

Schwul am Land

Homosexualität in der steirischen Provinz: Warum es auch abseits der großen Städte mehr Toleranz gibt, als die ÖVP vermutet. Ein FRONTAL-Lokalausganschein aus der Weststeiermark.

Von Gregor I. Stuhlpfarrer

Bärnbach, an einem sonnigen Vorfrühlingstag im Februar: Vor der Hundertwasser-Kirche sitzen Markus Maier und Siegfried Schober in der wärmenden Wintersonne. Anfang des Monats haben sie sich als erstes gleichgeschlechtliches Paar im Bezirk Voitsberg für eine eingetragene Partnerschaft entschieden. Für Aufsehen hat das in dem nicht einmal 5000 Einwohner zählenden Ort trotzdem nicht gesorgt. Von wegen hinterwäldlerische Provinz. Die gibt es offenbar nur in der Vorstellung einiger Superkonservativer. „Hier wissen so gut wie alle Leute, dass wir schwul sind. Und im Endeffekt hat fast niemand ein Problem damit“, sagt Maier, während er das Golden-Retriever-Weibchen Aura vom Halsband befreit, damit sie noch ein wenig im dahinschmelzenden Schnee vor der Kirche umherlaufen kann.

Auch Kurt Zering, Vorsitzender der schwul-lesbischen Arbeitsgemeinschaft RosaLila PantherInnen in Graz hält die Geschichten vom weiten Land, auf dem die Bereitschaft, Schwule und Lesben zu akzeptieren, nicht vorhanden ist, für ein Märchen. Eines übrigens, das durchaus seinen Propagandazweck erfüllt: „Das Land wird ganz bewusst unterschätzt. In der Politik ist es vor allem die ÖVP, die für ihre eigenen schwulenfeindlichen Entscheidungen immer die Menschen in den Dörfern vorschiebt, die angeblich so konservativ seien. Dabei ist der Bauer aus dem letzten Tal in Osttirol wahrscheinlich aufgeschlossener als der schwarze Parteifunktionär, der in der Großstadt lebt.“

Das war freilich nicht immer so. Als Zernig vor gut 22 Jahren aus einem kleinen Kärntner Dorf nach Graz gekommen ist, erleichterte ihm der

Umzug in die Stadt sein Outing. Am Land wäre es zu dieser Zeit nicht so ohne Weiteres toleriert worden.

Keine Freundin? | Die Öffnung der Gesellschaft haben auch die Bärnbacher Maier und Schober über die Jahre miterlebt. Vor 15 Jahren haben sich die beiden auf einem Geburtstagsfest in der Südsteiermark kennengelernt, seitdem sind sie ein Paar. Heute können sie über weite Strecken so leben, wie sie wollen. In ihrer Jugend hätten sie sich das kaum vorstellen können. „Als junger Mann wusste ich natürlich schnell, dass ich schwul bin. Aber am Land hat man das früher verdrängt, man hat nicht darüber geredet. Also habe auch ich das unterbewusst verdrängt und mit 21 eine Frau geheiratet. Die logische Folge war dann die Scheidung mit 26. Da-

nach wusste ich: Jetzt ist der Zeitpunkt gekommen, an dem du dich entscheiden musst“, erzählt Siegfried Schober, der für eine große Handelskette in der Region eine Filiale leitet. Auch „Lebenspartner“ Markus Maier erinnert sich daran, dass die 1980er und 1990er Jahre weit weniger von Toleranz geprägt waren: „Von Freunden, aber auch Verwandten bekam ich zu dieser Zeit immer wieder die gleiche Frage gestellt: ‚Und du hast noch immer keine Freundin?‘ Und meine Mutter hat damals manchmal gesagt: ‚Ich glaube, du magst gar keine Mädchen.‘ Das alles hat natürlich dazu geführt, dass ich mir selbst immer wieder gedacht habe, dass ich auf der ganzen Welt der Einzige bin, der schwul ist.“

Doch mittlerweile wird hinter dem Rücken nicht mehr getuschelt oder schief geschaut, wenn Maier und Schober durch Bärnbach spazieren. Auch die beiden Söhne von Siegfried Schober, denen das Paar gemeinsam und zum richtigen Zeitpunkt mitgeteilt hat, dass „der Papa jetzt mit einem Mann zusammen ist“, hatten schlussendlich nie mit Problemen zu kämpfen. „Sie wurden in der Schule von anderen Kindern deswegen auch nicht ein einziges Mal gehänselt“, erzählt Schober. Kurt Zernig wundert das nicht: „Durch das Internet, durch die Medien, aber auch dadurch, dass heute die Menschen viel mehr in der Welt herumkommen, gibt es diese Abschottung wie früher nicht mehr. Aus diesem Grund haben die Menschen auch einen weiteren Horizont und reagieren nicht mehr so abweisend.“

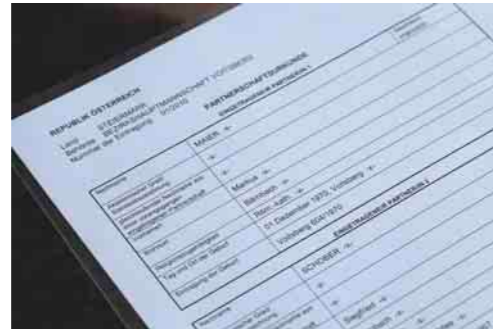
Markus Maier und Siegfried Schober im Mai 2000: Segnung durch einen Priester in deren Privatwohnung.

Fotos: J. J. Kucek



Geheime Segnung | Für Zernig ist es daher nur logisch, dass es inzwischen möglich ist, gleichgeschlechtliche Partnerschaften vor einer Behörde eintragen zu lassen. „Dieses Gesetz ist ein Meilenstein, in einigen Punkten reicht es sogar weiter als jenes in Deutschland.“ Markus Maier und Siegfried Schober sehen das auch so. Doch schon Jahre, bevor sie ihre Partnerschaft eintragen konnten, haben sie eine Feier zelebriert, die ihnen gewissermaßen als Ersatz für die damals noch nicht mögliche öffentliche Eintragung diente. Die Hauptrolle dabei spielte ein Priester. „Damals haben wir über die ‚ökumenische Arbeitsgruppe Homosexuelle und Glaube‘ einen Priester gesucht und gefunden. Im Rahmen einer wunderschönen Feier hat er uns dann gesegnet. Das war zu diesem Zeitpunkt die einzige Möglichkeit, unseren Freunden zu zeigen, wie ernst es uns miteinander ist“, erinnert sich Markus Maier. Maier und Schober tauschten dabei vor Freunden und Familie Ringe aus, ein Gelübde wurde verlesen, umrahmt wurde die Segnung mit Hilfe zweier Musikstücke, vorgelesen auf Querflöte und Saxofon. Höhepunkt der Feier: Der Priester legte den beiden die Hand auf und erteilte ihnen damit seinen Segen. Nach dieser Feier regelte das Paar auch sämtliche rechtlichen Fragen, auch was das Erbe betrifft. Dafür wurde ein Notar konsultiert. „Das hat uns damals gut und gerne 20.000 Schilling gekostet, aber es ging ja nicht anders zu diesem Zeitpunkt“, erinnert sich Markus Maier, der in einer Fabrik im Bezirk sein Geld verdient. Inzwischen sind die beiden „verpartnert“, wie es im Amtsdeutsch heißt. Dennoch, ganz glücklich sind sie mit der gesetzlichen Lage nicht. So habe das Gesetz auf der symbolischen Ebene auch neue Diskriminierungen geschaffen. Zum Beispiel: Gleichgeschlechtliche Paare, die ihre Partnerschaft eintragen lassen, dürfen zwar einen Doppelnamen führen, ein Bindestrich zwischen den beiden Nachnamen ist ihnen aber nicht gestattet. Und: Trotz eingetragener Partnerschaft wird der Nachname nicht zum Familiennamen – nach Ansicht des Gesetzgebers sind sie auch keine Familie, wie andere es sind.

Angst vorm Bischof | „Mit solchen Regelungen versucht die ÖVP Symbole zu setzen, damit sie das neue Gesetz vor ihrer



Symbole der Beziehung: Ringe, die Maier und Schober seit ihrer Segnung tragen, und die Partnerschaftsurkunde.

eigenen Truppe und vor dem einen oder anderen Bischof rechtfertigen kann“, sagt RosaLila-PantherInnen-Vorsitzender Zernig. „Es wird im Gesetz so getan, als gäbe es in schwulen und lesbischen Beziehungen keine Kinder. Dabei wissen wir aus verschiedenen Studien, zum Beispiel aus Deutschland, dass in jeder zehnten gleichgeschlechtlichen Partnerschaft auch Kinder leben.“ Trotzdem können Partner von Schwulen und Lesben kein Sorgerecht für Kinder bekommen, die der Partner oder die Partnerin aus einer früheren Ehe mitgebracht hat. Den Buchstaben des Gesetzes nach dürfen sie daher die Kinder des Partners weder vom

Im Stammbeisil: Das Voitsberger „Monet“ ist das Lieblingslokal von Markus Maier und Siegfried Schober.



Kindergarten oder der Schule abholen und auch nicht im Krankenhaus besuchen. Was Zernig ebenfalls stört: In Österreich gibt es, anders als in Deutschland, für homosexuelle Paare keine Möglichkeit, dass ein Partner die leiblichen Kinder des anderen Partners adoptiert. Enttäuscht ist der Vorsitzende der Grazer Schwulenorganisation auch von der Entscheidung des Grazer Bürgermeisters Siegfried Nagl (ÖVP), den Trauungssaal des Grazer Rathauses für Schwule und Lesben nicht zu öffnen. Ihre Eintragungs-Urkunde können homosexuelle Paare nur im Mediacenter des Rathauses, einem Ort, an dem für gewöhnlich Pressekonferenzen abgehalten werden, oder an externen Orten wie beispielsweise dem Restaurant am Grazer Schloßberg oder im Schloss Eggenberg entgegennehmen. Zernig macht das richtig zornig: „Jemand, der sich derart von seinen eigenen verbohrt Vorstellungen leiten lässt, ist als Bürgermeister der zweitgrößten Stadt Österreichs nicht geeignet.“

Die kleinen Beamten am Land sind offenbar progressiver als der Grazer Bürgermeister. Die Beamtin, die Markus Maier und Siegfried Schober auf der Voitsberger Bezirkshauptmannschaft „verpartnert“ hat, habe diesen Formalakt, bei dem von Amts wegen keinerlei Zeremonie vorgesehen ist, sehr einfühlsam abgewickelt, berichten die beiden. Überhaupt seien ihnen die Behörden im Bezirk mit viel Sympathie begegnet. „Der Standesbeamte in Voitsberg hat uns ausdrücklich gesagt, dass er es für eine Schweinerei hält, dass die Partnerschaft auf der Bezirkshauptmannschaft eingetragen werden muss und nicht bei ihm am Standesamt eingetragen werden kann. Er hätte das auch sehr gern selbst gemacht, aber leider geht das ja nicht“, erzählt Markus Maier.

Partnerschaft | Im Jänner, dem ersten Monat nach Inkrafttreten des neuen Gesetzes über die Homo-Partnerschaften, haben sich in der Steiermark acht Paare zu diesem Schritt entschlossen, in ganz Österreich waren es 76. Eine Zahl, die niedrig wirkt, es aber nicht ist, wie Kurt Zering erzählt: „Wir kennen die Zahlen aus Dänemark, wo ein ähnliches Gesetz schon vor zwanzig Jahren eingeführt worden ist. Da liegen wir im Vergleich sogar etwas über dem Schnitt.“

In der Steiermark rechnet Zernig

mit achtzig eingetragenen Homo-Partnerschaften pro Jahr. Einen großen Unterschied zwischen Stadt und Land erwartet er dabei nicht. Für alle, die ihre Partnerschaft auf den Bezirkshauptmannschaften am Land oder den Magistratsabteilungen in der Stadt noch eintragen lassen wollen, gibt es dazu auch einen Info-Folder. Die RosaLila Pantherinnen haben ihn zusammen mit anderen Schwulenorganisationen erarbeitet und geben dabei aufschlussreiche Rechtshilfe zu allen Fragen rund um das Thema eingetragene Partnerschaft.

Markus Maier und Siegfried Schober haben sich bereits vorab informiert und waren daher über alle Konsequenzen der „Homo-Ehe“ informiert. Nach diesem nächsten Schritt in ihrem Beziehungsleben sind die beiden nahezu restlos glücklich. „Heute müssen wir nicht mehr in die Stadt gehen, um unser Leben so leben zu können, wie wir das wollen. Wir haben uns hier zusammen etwas aufgebaut und das wollen wir auch genießen. Und unsere Freunde respektieren das, die schätzen uns ja nicht wegen unserer sexuellen Orientierung, sondern wegen unseres Charakters“, sagt Schober.



RosaLila-PantherInnen-Vorsitzender Kurt Zernig: „Bürgermeister Siegfried Nagl ist für das Amt des Grazer Bürgermeisters nicht geeignet.“

Stereotype | Was nicht heißt, dass sie manchmal nicht trotzdem an Stereotypen zu leiden hätten: „Das Bild vom schwulen Mann ist von den Medien bestimmt. Deshalb denken viele Menschen bei Schwulen immer gleich an Männer, die eine Handtasche tragen und sich beim Gehen wie ein Grashalm im Wind biegen. Mit diesem Bild haben wir beide aber nichts am Hut“, sagt Schober. Das Bedürfnis in die Großstadt oder gar ins Ausland zu ziehen, an Orte, wo es große schwule Communitys gibt, verspürt das Paar aus Bärnbach nicht. „Wir kennen natürlich die Schwulen-Szene in anderen Städten, zum Beispiel in Wien oder in Graz. Und wir

waren auch schon einmal auf Gran Canaria, auf diesen Stränden, an denen Schwule aus ganz Europa Urlaub machen. Aber das war nicht unbedingt unser Ding. Ehrlich gesagt spiele ich da schon lieber mit meinen Freunden in meinem Stammlokal Karten“, sagt Schober. Über mangelnde Beliebtheit in Bärnbach und Umgebung können sich die beiden übrigens nicht beklagen. Mit Freunden treffen sie sich am liebsten im Voitsberger Restaurant Monet – ein Fixpunkt im Rahmen ihrer Freizeitgestaltung. Seit

fast zwei Jahren sind Schober und Maier auch Patenonkel: Patrizia, die kleine Tochter von Andreas Deutschmann, dem Wirt und Inhaber des Monet, ist das Patenkind der beiden.

Ebenso nicht wegzudenken sind die langen Spaziergänge mit Aura, die täglich bis zu vier Stunden Auslauf benötigt. Nicht selten führt sie der gemeinsame Spaziergang dann eben auch an der bunten Hundertwasser-Stadtpfarrkirche vorbei. „Aura ist die einzige Frau, die hin und wieder in unser Bett darf“, schmunzelt Markus Maier, während Siegfried Schober das Golden-Retriever-Weibchen wieder an die Leine nimmt. <

IPS
innovative
printing
solutions

IPS Innovative Printing Solutions GmbH, Fischerstiege 4-8/Stg.1/Tür 4, A-1010 Wien;
Telefon +43(0)1 748 50 54; Telefax +43(0)1 748 50 54 15
www.i-p-s.at